

# Vergesst die Zweige nicht!

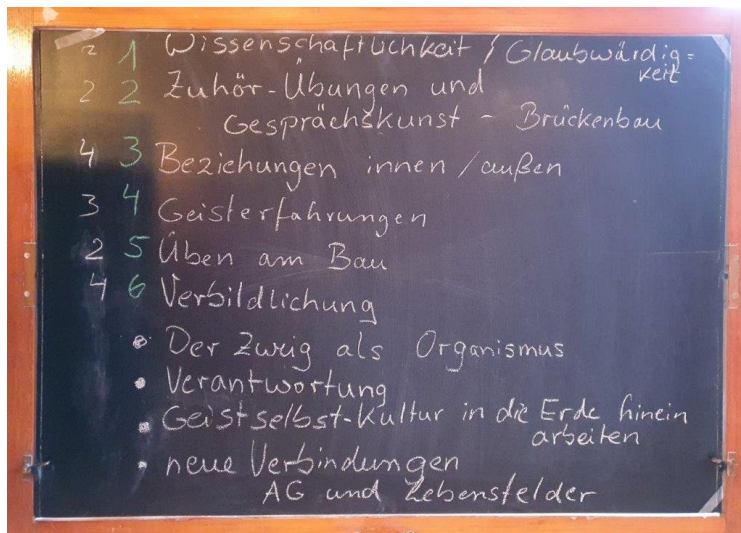
---

„Vergesst die Zweige nicht!“ rief Clara Kreutzer 1986 auf der zweiten grossen Michaelikonferenz am Goetheanum. (Diese war nur für eingeladene Hochschulmitglieder zugänglich). Leider verhallte Ihre sorgende Aufforderung nach dem Ende des Jahrhunderts. Bis dahin hatten auch die Zweige mit der Errichtung eigener Zentren und wachsenden Mitgliederzahlen die Kulmination der Anthroposophie zum Ende des Jahrhunderts mitvorbereitet. Damals wuchsen die anthroposophischen Einrichtungen so schnell, dass sie kaum genug Fachkräfte ausbilden konnten. „Der Spiegel“ brachte eine fünfteilige, gut recherchierte Serie über die Errungenschaften der Anthroposophie geschrieben von einem der Chefredakteure. Anthroposophie war auf dem Wege zu einem „Hype“.

Treffsicher schlug dann allerdings in Mitteleuropa der Vorwurf ein, Rudolf Steiner sei ein Rassist. Die eigentlich hoffnungsvoll veranlagte Kulmination wurde attackiert und schliesslich verhindert, weil die Verantwortlichen nicht gewillt und z.T. nicht in der Lage waren, die heraufziehende Auseinandersetzung mit den Mitteln der Öffentlichkeit zu führen. („Wer Rudolf Steiner für einen Rassisten hält, mit dem setzen wir uns nicht auseinander!“) Im Gegenteil: adäquate Schritte, wie die Einberufung einer unabhängigen Kommission (Barda-Kommission), die die Behauptungen überprüft, wurde zwar in den Niederlanden einberufen, (dort war der Vorwurf erstmalig aufgetaucht), aber von der Goetheanum-Leitung nicht nur nicht unterstützt, sondern eher kopfschüttelnd betrachtet. Heute muss man wohl sagen, dass die Anthroposophische Gesellschaft ihre „Hausaufgaben“ nicht gemacht hatte: Anstatt sich von den heute unhaltbaren Äusserungen Rudolf Steiners zu distanzieren, wurden Rechtfertigungsversuche unternommen. In dieser Zeit der scharfen Auseinandersetzungen sagte mir ein Kritiker (nach einem Glas Wein): „Wenn Ihr den Steiner nicht bis aufs Messer verteidigen würdet, hätten wir gar keine Lust Euch anzugreifen.“ Fundierte Entgegnungen, die deutlich machten, dass die Anthroposophie Rudolf Steiners Individuation als Kernthema hat, kamen in Form von orientierenden Schriften zu spät.

In den folgenden zwei Jahrzehnten zogen sich nun die Zweige auf ihre innere Arbeit zurück. Die Zweigleitertreffen – neben den Treffen für die Hochschulverantwortlichen – die wichtigsten Zusammenkünfte am Goetheanum, begannen so sehr an Bedeutung zu verlieren, dass sie schliesslich nicht mehr stattfanden. Lediglich eine Mitglieder-Initiative „Zweigwerk“ versuchte die Kontinuität zu halten.

Diese wurde dann von der Goetheanum-Leitung (Joan Sleigh) aufgegriffen, um die Mitgliederarbeit in der Gesellschaft neu zu beleben. Allerdings sorgte ihr Rücktritt aus dem Vorstand und Schwierigkeiten innerhalb der Vorbereitungsgruppe selbst für eine Metamorphose: Um Justus Wittich, der die Verantwortung für diese Gesellschaftsfragen von Joan Sleigh übernommen hatte, bildeten wir einen Initiativkreis, der ihn in dieser Arbeit unterstützen will. In diesem Kreis haben wir verschiedenste Wege und Ansätze zur Konsolidierung der Zusammenarbeit der Tätigseinwollenden überlegt und z.T. ausprobiert, aber vieles dann wieder verworfen. Schliesslich entschlossen wir uns zu einem „Runden Tisch“ aus der Überlegung, dass viele Anthroposophen von der Arbeit in der Gesellschaft so enttäuscht waren, dass sie diese verlassen haben. Um sie zu einem Austausch für einen Neubeginn einzuladen, wurden in verschiedenen Mitgliederorganen Einladungen formuliert. Diese kamen aber gar nicht, sondern Mitglieder, die wirklich tätig sein wollen. Wir hatten uns auf das Risiko eingelassen, ausser einigen künstlerischen Übungen kein Programm vorzugeben. Das war angesichts der 24 Teilnehmer auch gut durchführbar.



Der erste Abend (11.3.2022) begann mit Schilderungen, wofür sich die einzelnen einsetzen möchten. Da wurde erzählt von den überlasteten Institutionen, die anthroposophisch ausdünnen. Immer wieder wurden Führungsfragen thematisiert – Wieviel Führung braucht es noch? Aber auch Anforderungen im Verhältnis zur Öffentlichkeit: Wie kann das Initiationsprinzip zu einem Kulturprinzip werden? Schliesslich kam der Einwurf: „Das höre ich nun

schon seit 10 Jahren“ – die Älteren ergänzten im Stillen: „noch länger...“ Dabei sind doch die Zweige meist mit ihrer eigenen Arbeit ganz zufrieden. Sollten wir es uns – wie Falk Zientz<sup>1</sup> einst schrieb – tatsächlich in der ach so warmen Umkleide-Kabine bequem gemacht haben, anstatt zum eigentlichen Wettkampf anzutreten? Immerhin haben wir in unserer Gesellschaft die gleichen Herausforderungen mit Polarisierungen fertig zu werden, wie die Öffentlichkeit. Und angesichts der Tatsache, dass wir in unseren Zweigen uns die Mitglieder nicht aussuchen, sondern über Jahrzehnte uns an einander reiben und entwickeln, haben wir ohne das bisher besonders betont zu haben, doch ein Kulturangebot: In Gegensätzen miteinander!

Wenn ich in diesem Sinne auf unsere Arbeit im Goetheanum-Zweig zurückblicke, so sehe ich drei aufeinander aufbauende Phasen: Wir begannen als Vortragszweig: Einer spricht, die übrigen sind entweder einverstanden – oder eben nicht. (Verstandesseelen-Zweig) Dann brachen wir auf: „Experimentierfeld der Bewusstseinsseele“ – Nun ging es auch um das *Wie*. Die Begegnung im Gespräch an geisteswissenschaftlichen Themen rückte ins Zentrum unserer Arbeit. Heute fragen wir uns: Können wir über in das bisher Erübte auch die möglichst unmittelbare Geisterfahrung miteinbinden? (Zweig als Raum für Erfahrungen mit dem Geistselbst). Diese Frage lebte auch in anderen Teilnehmern am „Runden Tisch“. So entstand am nächsten Tag neben anderen Arbeitsgruppen auch eine Übgruppe zu diesem Thema: In Anknüpfung an Rudolf Steiners Worte zum Kollegium bei der Begründung der Waldorfschule: „Hinter jedem von Euch steht ein Engel“ liessen wir uns auf diese Übung ein. Das endete allerdings bei mir mit einem Schreck: „Du hast mich gerufen! – Was willst du von mir?“ Dass ich darauf nichts antworten konnte, beschämte mich sehr. Der anschliessende Austausch mit den anderen Teilnehmern zeigte, dass das Verhältnis zum eigenen Engel mindestens so individuell ist, wie man selbst. Es zeigte aber auch, dass Übungen, die sich auf andere Wesen beziehen, wohl immer auch an Verantwortung gekoppelt sind.

Der Aufbruch in die Geisterfahrung war früher durch eine Erkenntnisgrammatik behindert, die sich selbst stabilisierte: Entweder die Erfahrung entspricht Darstellungen Rudolf Steiners, dann kennen wir die Quelle, oder sie geht darüber hinaus oder daran vorbei, dann kann man sie nicht wirklich ernst nehmen. Deshalb galt die Regel: Geisterfahrungen kann man nur beschweigen. Vermutlich ist das ein Generationen-Problem. Ich erinnere noch gut, wie mir einst Paul Eugen Schiller (er arbeitete

<sup>1</sup> Falk Zientz: Gibt es ein Leben nach der Gesellschaft? in Anthroposophische Gesellschaft an der Jahrtausendschwelle, Dornach 1994

1922 noch mit im Stuttgarter Forschungslabor) gestand: „Wir konnten die Hochschule und ihre Formen nicht weiter entwickeln, wir konnten sie nur bewahren.“

Heute dagegen ist Geisterfahrung für viele zugänglich, sofern sie sich nicht durch Erwartungen selbst blockieren. Diese Erfahrungen behutsam gemeinsam zu hegen und zu pflegen, dass aus „Unkraut“ Nutz- und Ziergewächse werden können, könnte eine Herausforderung gegenwärtiger Zweigarbeit werden.

Die Arbeit am „Runden Tisch“ endete mit der Hoffnung, dass die verlorenen Zweigleiter-Zusammenkünfte wieder aufleben mögen, nun allerdings nicht mehr als *Zweigleiter*-Treffen (nur wenige Zweige haben noch Zweigleiter), sondern eher als Zusammenkünfte solcher, die sich (mit)verantwortlich fühlen und sich über ihre lokale Arbeit hinaus über Aufgaben und Errungenschaften anthroposophischer Arbeit austauschen wollen. Dem will sich das um zwei Teilnehmer des „Runden Tisches“ erweiterte Kollegium nun widmen.



Andreas Heertsch

Dornach/CH

(heertsch {äht} mens {punkt} ch)